

**Statement von Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff (Aachen) beim Internationalen
Friedenstreffen der Gemeinschaft Sant'Egidio vom 6. bis 8. September 2015 in Tirana
(Albanien)**

Nostra aetate und der Geist von Assisi

Die Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nicht-christlichen Religionen *Nostra aetate* gehört zweifellos zu den wirkmächtigsten Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils. Wie die Erklärung über die Religionsfreiheit *Dignitatis humanae* hat auch *Nostra aetate* in den vergangenen 50 Jahren eine breite Rezeption weit über den Raum der Kirche hinaus gefunden und zahlreiche Initiativen inspiriert. Die bekannteste dürfte das internationale Gebetstreffen sein, zu dem der Heilige Papst Johannes Paul II. erstmals 1986 nach Assisi eingeladen hat, und natürlich auch die internationalen Gebetstreffen der Gemeinschaft von Sant'Egidio. Ohne die Erklärung *Nostra aetate* hätte es weder die Treffen in Assisi noch die Treffen von Sant'Egidio gegeben. Denn *Nostra aetate* hat die theologischen Grundlagen für diese Initiativen gelegt. Ich möchte diese theologischen Grundlagen etwas näher betrachten und dann auch auf die Gründe eingehen, die die Gebetstreffen von Sant'Egidio gerade heute so wichtig machen.

I.

Am Anfang von *Nostra aetate* stand der Wunsch von Papst Johannes XXIII., dass das Konzil eine Erklärung über das Verhältnis der Kirche zum Judentum abgeben möge. Was dann folgte, war eine ziemlich komplizierte Geschichte, die ich hier nicht nacherzählen möchte. Doch der Kern der Erklärung ist der 4. Artikel zum Judentum. Er ist auch der längste der insgesamt 5 Artikel.

Warum wollte das Konzil eine Erklärung zum Judentum abgeben? Der unmittelbare Grund war die tiefe Erschütterung, die viele Christen angesichts der Shoah empfanden. Sie fragten sich, warum der Mord an den europäischen Juden auf einem Kontinent stattfand, der seit mehr als tausend Jahren zutiefst vom Christentum geprägt war. Sie fragten weiter, ob die Art und Weise, wie Christen über Juden und Judentum sprachen, nicht auch zur Shoah beigetragen hatte. Vor allem aber stellten sie die Frage nach den theologischen Grundlagen der Beziehungen zum Judentum. Die Antwort auf diese Frage fanden sie im Neuen Testament und zwar im Brief des Apostels Paulus an die Römer. In den Kapitel 9 bis 11 hatte Paulus mit der Frage gerungen, in welchem Verhältnis die von ihm gegründeten heidenchristlichen Gemeinden zu Israel stehen. Was hatten die Christen, die Römer oder Griechen waren, mit der Geschichte der Juden zu tun? Die zweite Frage, die er sich stellte, war die nach der Mehrheit der Juden, die nicht an Christus glaubten. Besteht der Bund, den Gott mit Israel geschlossen

hatte, weiter? Oder hat Gott etwa sein Volk verworfen? Genau diese Fragen beschäftigen aber auch das Konzil.

In *Nostra aetate* geben die Konzilsväter klare Antworten auf diese Fragen. Die erste Antwort lautet: Der Glaube der Kirche beginnt nicht erst mit Christus und den Aposteln; seine Anfänge liegen vielmehr „bei den Patriarchen, bei Mose und den Propheten“. Der christliche Glaube wurzelt in der Geschichte Gottes mit Israel. Die Konzilsväter greifen hier das Bild des Apostels Paulus vom Ölbaum und den eingepfropften Trieben auf. Die Christen, die mehrheitlich aus den Völkern kommen, erhalten durch Christus Anteil an der Geschichte Gottes mit Israel. Deshalb ist die hebräische Bibel auch für uns Christen Wort Gottes und als „Altes Testament“ Teil der christlichen Bibel. Deshalb dürfen wir in der Osternacht beten: „Dies ist die Nacht, in der Du einst *unsere Väter*, die Söhne Israels, aus Ägypten herausgeführt hast, ...“ Dabei dürfen wir jedoch nicht vergessen, dass wir nicht die ersten und auch nicht die einzigen Adressaten der hebräischen Bibel sind. Die ersten Adressaten sind die Juden.

Damit sind wir bei der zweiten Frage, nämlich dem Verhältnis der Kirche zum Judentum nach Christus, zum rabbinischen Judentum. Sind die Juden verworfen, weil sie Jesus nicht als den Messias anerkennen? Auch hier ist die Antwort des Apostels Paulus und der Konzilsväter eindeutig. Die Juden sind weder von Gott verworfen noch verflucht; sie bleiben das von Gott geliebte Volk. Denn die Erwählung, die Gnadengaben und die Berufung Gottes sind unwiderruflich. Anders ausgedrückt: Der Bund Gottes mit Israel besteht weiter und der Geist Gottes wirkt auch heute im jüdischen Volk. Ebenso wenig lässt Paulus einen Zweifel aufkommen, dass am Ende der Tage „ganz Israel“ (Röm 11,26) gerettet wird. Mit Israel hofft die Kirche auf den Tag, an dem alle Völker mit einer Stimme den Herrn anrufen. Wie und wann dies geschehen wird, wissen wir nicht. Das bleibt Gottes Geheimnis.

Unsere Aufgabe aber ist es, hier und heute gegen jede Form von Antisemitismus einzutreten und das Gespräch mit den Juden zu suchen. Wir suchen dieses Gespräch, um Gottes Wort und Willen besser zu verstehen. Denn das Judentum ist keine uns fremde Religion, sondern eine Religion, mit der wir innerlich verbunden sind.

II.

Wenn das Verhältnis der Kirche zum Judentum so einzigartig ist, wieso steht der Artikel 4 dann in einer Erklärung über die nicht-christlichen Religionen? Diese Frage ist sehr berechtigt. Sie war auch Gegenstand kontroverser Debatten während des Konzils. Doch im Nachdenken über unser Verhältnis zum Judentum haben wir eine theologische Einsicht gewonnen, die auch für unser Verhältnis zu den anderen Religionen bedeutsam ist. Wir sagten gerade, dass der Geist Gottes auch im gegenwärtigen Judentum wirkt. Der Geist Gottes wirkt also auch außerhalb der sichtbaren Kirche und auch außerhalb der Gemeinschaft derer, die sich zu Christus bekennen. Wenn dem so ist, können wir dann ausschließen, dass der Geist

Gottes auch in anderen Religionen wirksam ist? Hören wir die Antwort des Konzils: „Die katholische Kirche lehnt nichts von alledem ab, was in diesen Religionen wahr und heilig ist. Mit aufrichtigem Ernst betrachtet sie jene Handlungs- und Lebensweisen, jene Vorschriften und Lehren, die zwar in manchem von dem abweichen, was sie selbst für wahr hält und lehrt, doch nicht selten einen Strahl jener Wahrheit erkennen lassen, die alle Menschen erleuchtet.“ (Nr. 2) In den Anhängern und Vertretern anderer Religionen und übrigens auch in den Atheisten begegnen uns nicht einfach Ungläubige oder Götzendiener, sondern Menschen, die mit uns auf der Suche nach der Wahrheit sind. Deshalb ist die angemessene Haltung ihnen gegenüber die Bereitschaft zum Dialog und zur Zusammenarbeit. Es ist die Aufgabe der Christen, den Dialog und die Zusammenarbeit auch mit Andersgläubigen und Nicht-Glaubenden zu suchen, um die Verständigung zwischen den Völkern und Religionen und letztlich den Frieden zu fördern.

Dieses Ziel verfolgte auch der Heilige Papst Johannes Paul II., als er 1986 zum ersten Internationalen Friedensgebet nach Assisi einlud. Dieses und die folgenden Friedensgebete gehören zur Wirkungsgeschichte von *Nostra aetate*. Gleichzeitig aber brachte die Debatte um die Frage, ob wir gemeinsam oder in Anwesenheit der anderen beten, eine neue Einsicht, die unser Verständnis des interreligiösen Dialogs vertiefte. Die Konzilsväter wollten „vor allem das ins Auge fassen, was den Menschen gemeinsam ist und sie zur Gemeinschaft untereinander führt“ (Nr. 1). In den vergangenen Jahrzehnten ist uns in den zahlreichen Begegnungen das Gewicht der Unterschiede bewusster geworden und wir haben gelernt, dass Verständigung zwar das Gemeinsame braucht, aber die Unterschiede nicht ausblenden darf. Ein friedliches Miteinander erfordert einen respektvollen Umgang mit Differenzen.

III.

Diese Einsichten erscheinen heute vielen von uns als selbstverständlich. Doch leider sind sie es nicht. In zu vielen Teilen der Erde wird im Namen Gottes Hass gepredigt und Gewalt verübt, werden Menschen wegen ihrer Religion vertrieben oder gar getötet. Zu oft wird der Name Gottes missbraucht, um menschliche Machtansprüche durchzusetzen. Kaum ein Tag vergeht, ohne dass entsprechende Bilder im Fernsehen und im Internet verbreitet werden. Vielen Zeitgenossen erscheint Religion deshalb als Quelle der Gewalt und nicht des Friedens.

Die internationalen Gebetstreffen von Sant'Egidio senden eine andere Botschaft und andere Bilder in die Welt. Sie zeigen, dass Vertreter unterschiedlicher Religionen sehr wohl fähig und bereit sind, mit Andersgläubigen und mit Nicht-Glaubenden zusammen zu arbeiten. Sie zeigen, dass es möglich ist, in gegenseitigem Respekt miteinander zu leben. Sie zeigen, dass Religion eine Quelle des Friedens sein kann. Unsere Treffen sind ein Zeichen der Hoffnung in einer Welt, die in vielen Teilen immer noch von Hass und Gewalt geprägt ist. Das macht sie gerade heute so wichtig.